

Online

TRAM BERN-WEST

«Kappellers Idee ist besser und günstiger»

Der Artikel «Wie Zürich versucht, eine Tramwand à la Bern zu vermeiden» mit dem Gastkommentar des Publizisten Beat Kappeler in der gestrigen Ausgabe löste im Internet ein grosses Echo aus. Kappeler plädiert für eine Ringverbindung um die Stadt, sodass nicht jede ÖV-Linie am Bahnhof endet. Hier einige Reaktionen.

Hans Rüeeggsegger: Das grösste Problem besteht am Hirschengraben. Dort bewegen sich auch noch Busse neben Tausenden von Fussgängern und vielen Velofahrern. Es ist blödsinnig, dort noch eine weitere Tramlinie durchzuziehen. Die Idee Kappellers ist viel besser und vermutlich sogar kostengünstiger.

P. Keel: Der S-Bahn-Ring ist ein sehr interessantes Konzept. Ausgewählte Bahnhöfe und anschliessende Areale können als ESP entwickelt werden, gearbeitet wird an perfekt erschlossenen Standorten, gewohnt, gelebt und eingekauft wird in der entlasteten inneren Stadt. Ein Bahnhof zwischen Ostermündigen und Gümligen könnte zudem den Bahnverkehr in Richtung Süden abwickeln.

Andreas Ryf: Vielleicht sollte man in Bern versuchen, die Altstadt generell zu entlasten.

Toni Bürki: Dann werden sich die Fussgänger gezwungen sehen, halt auch mal ein Tram nicht durchfahren zu lassen, damit auch sie mal die andere Seite der Strasse erreichen können. Schon am Zytglogge ist es ein Wunder, dass noch kein Passant angefahren worden ist.

Einsicht in den Vertrag

LORYPLATZ Vier Stadträte verlangen Einblick in den Baurechtsvertrag zwischen der Stadt und der Dead End GmbH bezüglich Schlossstrasse 6/8. Die GmbH baut hier Wohnungen ein, nachdem sie das Haus jahrelang verlottern liess. Aus Sicht von Quartiervertretern verpasste es die Stadt, das Baurecht zurückzuholen und ein Projekt zur Aufwertung des Loryplatzes zu realisieren. In der Antwort auf einen Vorstoss gab die Stadt keine Vertragsdetails bekannt, da kein öffentliches Interesse bestehe (wir berichteten). Es bestehe der Verdacht, dass der Gemeinderat nicht im Interesse der Bevölkerung handle, kritisierten Daniel Imthurn (GLP), Gisela Vollmer (SP), Martin Mäder (BDP) und Manuel C. Widmer (GFL) und wollen Einblick in den Vertrag. *wrs*

Ein Job mit Aussicht und Small Talk über Mark Streit

MATTE Derzeit wird der Mattelift saniert und fährt nur zu Stosszeiten. Thomas Streit, Mark Streits Onkel, nutzt die Pause und erzählt aus seinem Alltag als Berner Liftboy.

«Wie geht es Mark? Wann ist er wieder in Bern? Wie gefällt es ihm in Philadelphia?» Immer wieder fragen Passagiere Thomas Streit nach seinem berühmten Neffen. Der Onkel des Eishockeystars Mark Streit gibt den Leuten gerne Auskunft. Den Fragestellern ausweichen könnte er sowieso nicht. Sein Arbeitsplatz ist dafür viel zu eng – der 65-Jährige arbeitet nämlich als Liftboy.

Kurz vor 14 Uhr auf der Berner Münsterplattform: Thomas Streit drückt ein letztes Mal den Knopf, die Türen des Mattelifts schliessen sich. Die Gruppe russischer Touristen bleibt draussen. «Reisegruppen aus dem Ausland nehmen fast nie den Lift. Die meisten wollen den Fahrpreis von 1.20 Franken nicht bezahlen», sagt Streit. Er kann also ohne schlechtes Gewissen zur letzten Fahrt des Nachmittags ansetzen. In 30 Sekunden sind die knapp 30 Höhenmeter überwunden. Um 14 Uhr verriegelt der Rentner die Türen. Bis 17 Uhr verkehrt an diesem Tag kein Lift mehr zwischen Matte und Münsterplattform. Weil der Liftmutter derzeit saniert wird, fährt der Mattelift bis zum 18. Oktober nur zu Stosszeiten (siehe Kasten).

Treppe schneller als Lift

Thomas Streit hat Pause. Früher arbeitete der 65-Jährige in der Druckerbranche, mittlerweile ist er pensioniert und einer von acht Liftboys. Seit über zwei Jahren bedient er 8-mal im Monat den Fahrstuhl. Bis zu 300-mal täglich fährt der Lift rauf und runter. Das sind 800 Leute pro Tag. Viele der Passagiere kennt Streit mittlerweile persönlich, zu einigen Stammkunden sei auch ein Vertrauensverhältnis entstanden. Meist sehe er seinen Gästen schon von weitem an, ob sie an diesem Tag zu Spässen aufgelegt seien oder nicht.



Thomas Streit fährt bis zu 300-mal im Tag rauf und runter. Weil der Mattelift saniert wird, verkehrt der Fahrstuhl derzeit aber seltener. *Urs Baumann*

«Reisegruppen aus dem Ausland nehmen fast nie den Lift. Die meisten wollen den Fahrpreis nicht bezahlen.»

Thomas Streit, Liftboy des Mattelifts

SANIERUNG

Über 100 Jahre alt ist der Mattelift mittlerweile. Talstation und Bergstation sind in den vergangenen Jahren saniert worden. Nun ist der Mittelteil an der Reihe. Das Stahlgerüst soll vor Korrosion wie Rost geschützt werden. Die Sanierung dauert von 16. September bis 18. Oktober. Während dieser Zeit verkehrt der Lift während der Woche nur zu den Stosszeiten. Am Wochenende läuft der Betrieb normal. Die Baukosten von 105000 Franken trägt das private Unternehmen, in dessen Besitz sich der Mattelift befindet. *tma*

Definitiv zu Spässen aufgelegt war der Karatelehrer, der immer 2-mal pro Woche die Mattetreppe für sein Fitnessstraining nutzte. Auf welchem Weg man wohl schneller oben sei, mit dem Lift oder zu Fuss über die Treppe, wollte der Kampfsportler vom Liftboy wissen. Die beiden einigten sich auf eine Wette. Immer drei Stufen auf einmal nehmend, hetzte der Karatelehrer die Treppe hinauf – und war am Ende schneller als der Lift. Thomas Streit hatte die Wette verloren.

Lift fährt ohne Liftboy los

Wenn ein Liftboy die Treppe und nicht den Lift benutzt, dann läuft etwas schief. Zweimal war dies bei Streit der Fall. Der Knopf war gedrückt, der Lift fuhr los, der Liftboy stand draussen. Das Senkeltram machte sich alleine auf die Reise. Am Ziel angekommen, blieb der Lift mit geöffneten Türen und blossliegender Kasse stehen. Einmal stand Streit unten in der Matte, einmal oben auf der Plattform, als ihm dieses Missgeschick passierte. Ihm blieb nichts anderes übrig, als die Mattetreppe zu nehmen. «Runter war ich schnell. Rauf kam ich bis zur Mitte. Danach musste ich erst mal durchatmen», sagt er. Sein Neffe, der Eishockeyprofi Mark Streit, wäre schneller oben gewesen, davon ist er überzeugt. *Tobias Marti*

Die Frauen sind in der Mehrheit

STATISTIK Fast 55 Prozent aller Stimmberechtigten in der Stadt Bern sind Frauen. Die Stadt liegt somit etwa 2 Prozent über dem Schweizer Durchschnitt. Aber: In den letzten Jahren ist der Anteil der männlichen Stimmbevölkerung in Bern gestiegen.

In der Stadt Bern verfügen die Frauen theoretisch über eine solide politische Mehrheit: Fast 55 Prozent aller Stimmberechtigten, die sich am Urnengang letzten Sonntag hätten beteiligen können, sind Frauen. Zum Vergleich: In der ganzen Schweiz sind nur 52,5 Prozent der Stimmberechtigten weiblich.

Der Hauptgrund für das Plus an Frauen ist in den Altersklassen über 80 Jahren zu suchen, erklärt Thomas Holzer, Leiter der städtischen Statistikdienste. «Hier ist die Anzahl der Frauen fast doppelt so hoch wie diejenige der Männer.» In diesem Bereich dürfte sich die Stadt aber kaum gross vom nationalen Durchschnitt unterscheiden. In Bern sind die Frauen aber nicht nur in den ältesten Kategorien in der Überzahl. Aus den Daten der Statistikdienste geht hervor, dass es in der Stadt Bern auch im Alter zwischen 18 und 24 Jahren deutlich mehr Frauen als Männer

gibt. Ein Trend, der sich übrigens auch in anderen Schweizer Städten zeigt.

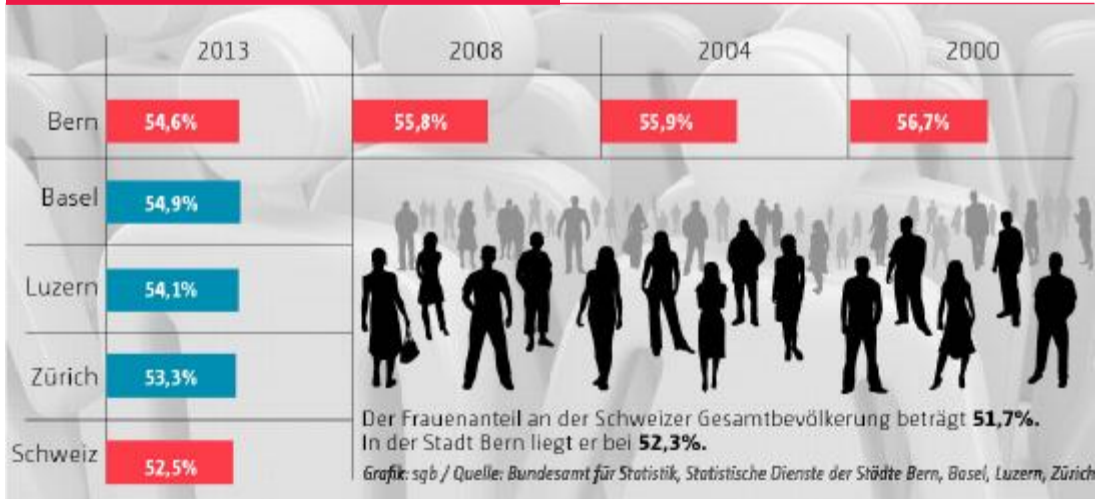
Universität und Gesundheit

Für Thomas Holzer gibt es vor allem zwei Gründe für die Frauenmehrheit in den jüngeren Alters-

klassen. «Wir erklären uns dies einerseits durch die vielen Arbeitsplätze im Gesundheitssektor und andererseits durch die Universität.» Im Gesundheitsbereich arbeiten viele Frauen. Im Alter zwischen 18 und 24 Jahren befinden sie sich noch in Ausbildung und wohnen deshalb in der Stadt, so die These. Dasselbe gilt für die Universität. «An der Universität studieren mehr Frauen als Männer», so Holzer.

Seit der Jahrtausendwende bröckelt die Frauenmehrheit der Berner Stimmberechtigten. Ein Grund dafür ist, dass die Lebenserwartung der Männer gemäss Bundesamt für Statistik seit dem Jahr 2000 stärker angestiegen ist (von 77,4 auf 80,3 Jahre) als jene der Frauen (von 83,1 auf 84,7). Zwar werden Frauen noch immer älter als Männer, die Differenz ist aber geschrumpft. *Ralph Heiniger*

FRAUENANTEIL AN DER STIMMBEVÖLKERUNG



Standort gefährdet

GASKESSEL Die Stadtbauten Bern, Hauseigentümer des Gaskessels, wollen den Mietvertrag per Ende 2015 kündigen können. Der Grund: Ab 2016 könnte auf dem Gaswerkareal gebaut werden.

Das wird den Eindruck der Gaskessel-Betreiber, die Stadtbörden wollten sie vom Gaswerkareal weghaben, zementieren: Die Hauseigentümerin, die Stadtbauten Bern (Stabe), haben in den neuen Mietvertrag ein einseitiges vorzeitiges Kündigungsrecht per Ende 2015 integriert – entgegen der mündlichen Vereinbarung, sagen die Betreiber des Jugend- und Kulturzentrums.

Laut Stabe-Sprecherin Nina Susedka sei jedoch mündlich und schriftlich darauf hingewiesen worden, dass eine solche Klausel «möglicherweise» in den Vertrag aufgenommen werde. Die Erklärung dürfte den Gaskessel erzittern lassen: «Das vorzeitige Kündigungsrecht wurde für den Fall eines frühestmöglichen Baustarts auf dem Gaswerkareal per Anfang 2016 aufgenommen», so Susedka. Immerhin: «Ob dieses je eingelöst werden wird, ist ein politischer Entscheid und heute noch völlig offen.»

«Darf man diskutieren»

Alexander Tschäppät (SP) seinerseits wehrt sich gegen den Vorwurf der Gaskessel-Betreiber, man wolle sie vertreiben. «Es hat mit einer Kampagne gar nichts zu tun», sagte er gegenüber Radio Energy Bern. Gestern bekräftigte der städtische Infochef Walter Langenegger: «Ein Fazit des Stadtpräsidenten aus verschiedenen Voten an den runden Tischen war, dass eine Verlegung des Gaskessels diskutiert werden darf.» Weil die runden Tische unter Ausschluss der Öffentlichkeit stattfanden, nannte Langenegger keine Namen.

«Ist also alles nur ein Missverständnis?», fragten die Gaskessel-Betreiber gestern in einer Medienmitteilung. Nein, finden sie: «Wir gehen davon aus, dass Utopien und Wunschzettel den tatsächlichen Wünschen der Person entsprechen, die sie äussert.» Damit zielen sie darauf, dass Tschäppät zuletzt kaum eine Gelegenheit ausliess, eine Verlegung des Gaskessels zu ventilieren (wir berichteten). Ohnehin sei man beim ersten runden Tisch gar nicht und danach erst auf massives Drängen hin eingeladen gewesen, monieren die «Chessu»-Betreiber. *hae*

ANZEIGE

Audi
Neuwagen SONDERANGEBOTE

Audi A6 Avant 3,0 Bi TDI quattro
schwarz met./schwarz
Neupreis Fr. 117.150,-
Jetzt Fr. 109.800,-

Audi A4 Avant 2,0 TDI quattro
grau met./schwarz
Neupreis Fr. 78.970,-
Jetzt Fr. 68.400,-

Audi A3 Sportback 2,0 TDI Ambition quattro, schwarz met./schwarz
Neupreis Fr. 66.800,-
Jetzt Fr. 60.730,-

Audi A3 2,0 TDI Ambition
weiss/schwarz
Neupreis Fr. 46.900,-
Jetzt Fr. 41.900,-

Audi A1 Sportback 1,4 TFSI Ambition Automat, schwarz met./schwarz
Neupreis Fr. 45.930,-
Jetzt Fr. 39.999,-

Automobile Németh AG
Bernstrasse 109-111
3032 Hinterkappelen
031 909 25 25, info@nemeth.ch
www.nemeth.ch

ANZEIGE

Jetzt bei uns
Probe fahren

Audi A3 Limousine
Audi S3 Sportback

Automobile Németh AG
Bernstrasse 109-111
3032 Hinterkappelen
Tel. 031 909 25 25
www.nemeth.ch

Audi
Vorsprung durch Technik